

»W 2« der moderne Rundschulterreifen. Das neu entwickelte, extra griffige Feinlamellenprofil setzt neue Maßstäbe für sicheres Fahren und Bremsen. Bodenhaftung und Kurvenführung erfüllen höchste Ansprüche.

Reifen von VEITH-PIRELLI fährt man in aller Welt. Weil sie fortschrittlich sind: Spitzenklasse! 51 Fabriken in 24 Ländern stellen Textiltügelreifen nach PIRELLI-Lizenzen her. Bisher über 30 Millionen. Das sagt schon alles!

Die Beine Ihres Autos  
**VEITH PIRELLI**

sterialdirektors festsetzen“ lassen (etwa 4000 Mark monatlich). Und auf der Gehaltsebene höherer Laufbahnen bewegt sich auch Kaintochs Ehefrau Line: Als „Vize-Präsidentin“ im Hilfswerk-Büro bezieht sie ein monatliches Salär um 1500 Mark.

Kaintoch: „Ich brauchte jemanden, dem ich vertrauen kann.“ Zusammen mit seiner Frau ist er nach der Satzung zeichnungsberechtigt.

Letztes Jahr kollidierte das Familien-Unternehmen zum erstenmal mit der Justiz. Kaintoch unterlag vor dem Duisburger Landgericht in einem Verfahren, das er selber gegen ein ehemaliges Hilfswerk-Mitglied, den blinden Diplom-Volkswirt Ludwig Schneeweis, wegen „übler Nachrede“ und „Kreditgefährdung“ angestrengt hatte. Schneeweis könne, so verkündeten die Richter, „zu Recht“ erklären, das Hilfswerk „beziehungsweise“ sein erster Vorsitzender Georg Kaintoch verwalten die ihnen zugeflossenen Mittel nicht ordnungsgemäß.

Doch Kaintochs Gegner beließen es nicht bei Erklärungen. „Um den Bluff und Betrug des Kaintoch-Unternehmens Hilfswerk“ — so das frühere Vorstandsmitglied, der Hamburger Kaufmann Alfred Krille — „endlich einmal aufzudecken“, beschäftigt sich inzwischen die Duisburger Staatsanwaltschaft mit „einer ganzen Reihe von Anzeigen“ (Staatsanwalt Langner) ehemaliger Kaintoch-Bediensteter und Vereinsmitglieder.

Unter anderem wird ermittelt, ob Präsident Kaintoch seiner Frau aus der Vereinskasse für einige hundert Mark Schmuck gekauft und den Betrag als Postwertzeichen verbucht hat.

## ERZIEHUNG

### FRÜHLESER

#### Papa wie Pavian

Der Dreijährige lief zu seiner Mutter, eine Karte mit dem Wort „Pavian“ in der Hand, und jubelte: „Fängt genauso an wie Papa.“

Mit solchen Beispielen früher Intelligenz pflegt der Münchner Psychologie-Professor Heinz-Rolf Lückert, 54, seine These zu stützen, daß schon Zweijährige ebenso begierig wie imstande seien, lesen zu lernen, und daß sie ohne eigene Lektüre „kulturell vernachlässigt“ seien (SPIEGEL 16/1966).

Seit mehreren Monaten führt Lückert in Eltern- und Fachblättern, im Fernsehen und mit Vorträgen einen Feldzug für das frühe Lesen. Jetzt aber sind andere Experten zur Gegenoffensive übergegangen.

Zahlreiche namhafte Pädagogen, Psychologen und Mediziner bestreiten Lückerts Vision von jubelnden Kindern und strahlenden Müttern. Angeführt werden sie von dem Münchner Professor Philipp Lersch, 69. Der prominente deutsche Psychologe fürchtet, „daß beide, Mutter und Kind, neurotisch werden“ könnten.

Die umstrittene Methode wurde aus den USA importiert. Das Buch „How to Teach Your Baby to Read“ des amerikanischen Hirnchirurgen Glenn Doman „faszinierte“ den Münchner Psychologen Lückert vor vier Jahren. Unter dem Titel „Wie kleine Kinder lesen lernen“ brachte er es in Deutschland heraus. Er selber verfaßte eine Lesefibel für Kleinkinder und propagierte Lesekindergärten.

Dank Lückerts Werbung („Wir können uns den Luxus nicht mehr leisten, unsere Kinder im Vorschulalter vergammeln zu lassen“) wurde das Doman-Buch ein Verkaufserfolg und unterrichtet mittlerweile in der zweiten Auflage (1967) deutsche Eltern, wie sie ihre Kinder mittels Papptafeln, auf denen rot in „Bild-Zeitungs“-Lettern Worte — „Mama“, „Papa“, „Hand“, „Finger“ — stehen, das Lesen lehren können. Lückert: „Wenn alle Milchzähne da sind, kann man anfangen.“

Der Münchner Professor fand Verbündete. In Gießen entwickelte der



Psychologe Lückert, Test-Kind\*  
„Künstlich dumm gehalten“

Professor für Pädagogische Psychologie, Werner Correll, 39, eine Leselernmaschine nach USA-Modellen. Correll setzte das Gerät bei 30 vierjährigen Dorfkindern aus der Gießener Umgebung ein. Vom Tonband hört das Kind durch Kopfhörer zum Beispiel: „Dies ist ein Haus“, während synchron auf einem Papierstreifen die Abbildung eines Hauses und daneben das Wort „Haus“ erscheint. Der Erfolg bestärkte Correll in seiner Meinung: „Lesen sollte im Kindergarten gelernt werden. Dazu ist die Schule zu schade.“

Auch nach Duisburg griff die Fröhschul-Bewegung über. Dort läßt der Schulrat Karlheinz Walter seit Jahresbeginn 13 Kinder zwischen drei und fünf Jahren nach Lückerts Methode in Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten. Die Ergebnisse dieser Kleinkinderschule sollen demnächst dem

\* Bei dieser Aufgabe eines Intelligenz-Tests soll das (drei-jährige) Kind zwei Hälften einer Karte zusammensetzen.

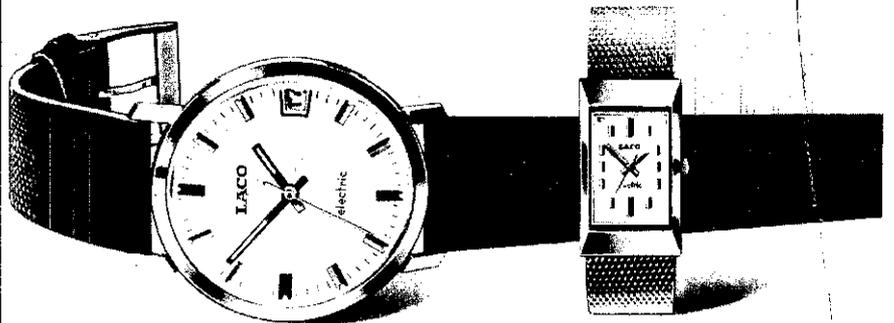
# Moderne Uhren gehen elektrisch



Deshalb muß Ihre neue Armbanduhr auch eine Electric sein. Eine Herren-electric. Oder eine Lady-electric. Von LACO. Die LACO-electric kennt kein Aufziehen. Man legt sie an und läßt sie ticken. Eine Microbatterie liefert Energie für garantiert 12 Monate. Die LACO-electric ist unbedingt zuverlässig. Sie ist stoßfest, antimagnetisch und als Herrenmodell immer 100 % wasserdicht. Die LACO-electric ist millionenfach bewährt. Die meistverkaufte Electric in Deutschland. Und die erste Lady-electric überhaupt.

## LACO electric

Dokument technischen Fortschritts.



nordrhein-westfälischen Kultusministerium unterbreitet werden, damit das Duisburger Beispiel im ganzen Bundesland Schule macht.

Die Lese-Pioniere wollen die Kultusministerien auch in den anderen Bundesländern dazu bringen, daß sie — so Lückert — „endlich die längst fällige Reform der Grundschule in Angriff nehmen, flexiblere Bestimmungen für das Schuleintrittsalter erlassen und das obligatorische Vorschuljahr einführen“.

Diese Hoffnungen der Reformer wollen die Gegner des frühen Lernens zunichte machen. Mit Schlagzeilen wie „Rabiate Vertreibung aus dem Kindheitsparadies?“ und „Verschüttet nicht das Paradies der Kinder!“ veröffentlichen sie ihre Gegenartikel in Tageszeitungen.

Und in einem Sonderheft der Zeitschrift „Unsere Jugend“ haben sie alle Argumente gegen die neue Methode gesammelt. Der Schriftleiter Dr. Andreas Mehringer (hauptberuflich Direktor des Münchner Waisenhauses) signalisiert schon im Vorwort: „Es gilt zu sagen: Wir sind dagegen.“

Am härtesten verfährt die einzige Frau aus der Kritiker-Runde, Dr. Ilse Pichottka, mit Lückert. Die Lehrbeauftragte für Kinderpsychologie an der Universität München hält die Frühlese-These für „absurd“ und für eine „ungeheure Gefahr“, denn zu früh eingeschulte Kinder versagten später in der Schule „in einem erschreckend hohen Maße“. Und daß Vier- bis Fünfjährige nach der Lückert-Methode Bücher lesen können, erinnert die Kritikerin an den Zirkus: „Es wären noch ganz andere Dinge möglich, dem Kind auf dem Wege der Dressur beizubringen.“

Gegen Lückerts These, Kinder seien „kleine Erwachsene“, die von der Gesellschaft „künstlich klein und dumm“ gehalten würden, wehren sich vor allem Mediziner:

Der Starnberger Arzt Dr. Heinz Wolf beklagt, daß „die Eihüllen der kindlichen Seele zu früh“ angetastet würden, und malt die Folgen aus: „Neigung zu rheumatischen Erkrankungen, Blutdrucksteigerungen, Nervenleiden und letztlich eine allgemeine Sklerose“, aber auch „Züchtung nüchterner, engherziger und blutleerer Charaktere“.

Der Münchner Kinder-Psychotherapeut Dr. Gerd Biermann fragt: „Soll ... Mutterliebe über eine buchstabengetreu abgelesene ‚Mutti‘-Karte vermittelt werden?“ Und: „Fieberhafte Konkurrenzkämpfe werden sich bald auf den Etagen unserer Wohnhäuser abspielen.“

Auch unter Münchens Jugend herrscht noch Unverständnis vor. Urteil eines Abc-Schützen, von der „Süddeutschen Zeitung“ befragt: „Wenn ich schon vorher ois kannt, waar ja de ganz Schui für d'Katz — hat da Babba sagt.“

Lese-Lehrer Lückert errang gleichwohl einen neuen Sieg: Vier Münchner Kindergärten nahmen die von ihm propagierte „vorschulische Frühförderung“ in ihr Erziehungsprogramm.



Vierjährige Lese-Schülerin, Mutter  
Dressur im Kindergarten

## GEMEINDEN

### COBURG

#### Helle Haut

Nach Hitlers Machtübernahme setzten die Coburger den Mohren in ihrem 500 Jahre alten Stadtwappen durch Schwert und Hakenkreuz. Und die „Mohrenstraße“ der fränkischen NS-Hochburg (NSDAP-Stimmanteil bei den Reichstagswahlen im Juli 1932: 58,6 Prozent) wurde in „Straße der SA“ umbenannt.

Jetzt darf der Mohr in Coburg wieder gezeigt werden. Doch weil der Schwarze im Wappen nach Meinung des Coburger Amtsblatts „nicht irgendein Neger“ ist, soll das nicht jedermann tun dürfen — und vor allem nicht umsonst.

Schon 16 Jahre hatte der Coburger Möbelhändler Rudolf Jacob, 47, einen wulstlippigen, kraushaarigen Mohren in schwarzem Kreis als Firmenschild geführt, als die Stadt letzten Herbst anfragte, ob er eine „Erlaubnis zur Führung des Stadtwappens“ besitze.

Die hatte „Mohren-Möbel“-Inhaber und Afrika-Liebhaber Jacob („unser gesamtes Naturrohr stammt aus den Tropen“) nicht. Nun schrieb Coburgs Oberbürgermeister Dr. Walter Langer (FDP) selbst und schlug vor, Jacob

solle einen „Antrag auf Genehmigung des Firmenzeichens“ einreichen sowie „ein angemessenes Entgelt“ zahlen.

Jacob lehnte ab. Sein Firmen-Mohr sei ebensowenig genehmigungspflichtig wie die als Firmenzeichen gebräuchlichen Wappentiere Löwe, Einhorn, Adler oder Bär. Außerdem, teilte der Gewerbetreibende seinem OB mit, „ist mein Mohr ausgesprochen niederer Abkunft, während der Coburger Mohr doch ... ein hellhäutiger Maure ist“.

Damit nahm Jacob die Coburger Stadtoberen beim Wort, die seit Jahren immer wieder unterstrichen hatten, ihr Mohr sei eigentlich gar keiner. So vermerkt ein Prospekt des Fremdenverkehrsamtes, Vorbild des Wappen-Schwarzen sei der heilige Mauritius — ein „aus Oberägypten“ stammender römischer Legionsführer und christlicher Märtyrer, Schutzpatron der Coburger Hauptkirche.

Und im städtischen Amtsblatt heißt es: „Die fratzenhafte Karikatur eines Negers aus Zentral-Afrika, wie er in den Jahren vor 1933 leider so oft dargestellt wurde, war unser Coburger Mohr jedenfalls nicht.“ Als Führer einer Legion habe er „zum wenigsten im Range eines Generals oder eines Feldmarschalls“ gestanden. Statt des flachstirnigen Schwarzen, den städtische Dienstsiegel aus dem Jahr 1952 zeigen, werden denn auch heute in Coburg zumeist Dienstsiegel mit einem Wappenkopf gezeigt, dessen Profil nahezu arisch ist.

Ob niederer Mohr oder hellhäutiger Maure: Weil sein Firmenschild einen „auf das Stadtwappen ... hindeutenden Kopf eines Mohren“ zeige, verklagte die Stadt Coburg den Möbelhändler auf Unterlassung.

Doch in erster Instanz verloren die Wappen-Wahrer — denn „der den Mohrenkopf des Beklagten (Jacob) umgebende Kreis kann nicht als ein Wappenschild angesehen werden“; der Mohrenkopf selbst sei „nicht verwechslungsfähig“.

Oberbürgermeister Langer überlegt jetzt, ob die Stadt in die Berufung gehen soll: „Es wäre sehr schlimm für uns, wenn der Mohr frei würde.“ Denn dann könnte — so fürchtet Langer — „hier das Stadtwappen von jeder Destille ... geführt werden“.

\* Links: Stadtwappen im heute gebräuchlichen Coburger Dienstsiegel; Mitte: Wappen im Dienstsiegel aus dem Jahre 1952.



Coburger Wappen-Mohr\*, Firmenzeichen-Mohr: Kopf im Kreis